

Eva Eich



Der neue
ESCAPE-Adventskalender

Escape Room



Das Geheimnis des
Spielzeugmachers

ADVENTSKALENDER ZUM
AUFSCHNEIDEN

arsEdition

Eva Eich



Escape Room



Das Geheimnis des
Spielzeugmachers

ADVENTSKALENDER ZUM
AUFSCHNEIDEN

STOPP!!!

Bevor du in dieses Abenteuer startest, solltest du wissen, auf was du dich einlässt ...

Jeden Tag erwartet dich ein neues Kapitel der spannenden Geschichte und ein neues Geheimnis. Aber dieser Thriller ist kein normales Buch, bei dem du eine Seite nach der anderen aufblätterst. Nur wenn du es schaffst, das aktuelle Rätsel zu lösen, erfährst du, an welcher Stelle im Buch du am nächsten Tag weiterlesen darfst.

Dazu werden dir mehrere Antwortmöglichkeiten angeboten. Hinter jeder Option siehst du einen kleinen Bildausschnitt. Doch nur hinter der richtigen Antwort steht ein Bild, das du auch tatsächlich auf den Zwischenseiten des Buches entdecken kannst.

So kannst du nicht aus Versehen ein falsches Türchen öffnen. Also keine Sorge, falls du mal nicht direkt auf die Lösung kommst! Mit scharfem Entdeckerblick bleibst du auf der richtigen Spur.

Finde die richtige Antwort – entdecke den Bildausschnitt – öffne die Seite dahinter!

Nur so wirst du das Geheimnis des Spielzeugmachers lüften ...

→ Noch ein Beispiel

DAS HIER IST ...

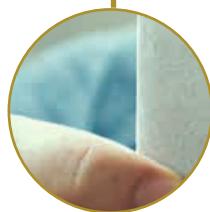
- ① **Ein Reiseführer**
- ② **Ein Telefonbuch**
- ③ **Ein Escape-Thriller**



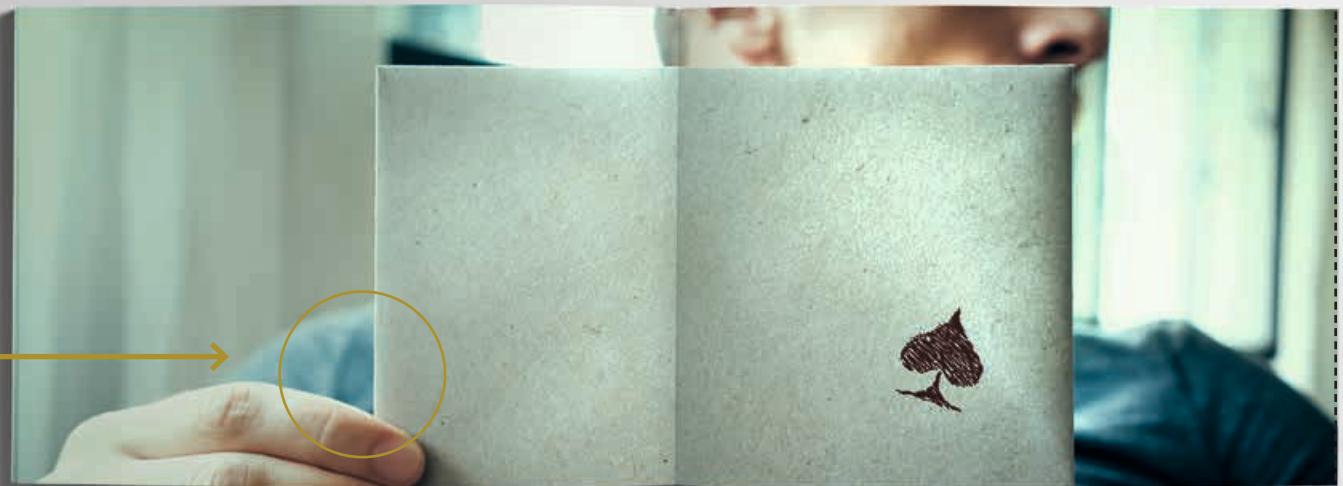
①



②



③







1. Dezember

Es war einer dieser frühen Dezembertage, an denen das Wetter noch am Herbst festhält, die Angebote in den Geschäften und im Netz aber schon so tun, als ob morgen Weihnachten wäre. Daniel wälzte sich auf die andere Seite des Bettes, die ihn mit der gewohnten, kühlen Leere empfing. Sein Handy spielte unablässig eine Fanfare, um ihn zum Aufstehen zu bewegen, doch er hatte noch nicht einmal genug Energie, um die Augen zu öffnen.

Er wusste, dass er noch eine halbe Stunde Zeit hatte, bis er den Leiter einer großen Fast-Food-Kette zum Interview treffen würde, was bedeutete, dass er den Kaffee schon mal streichen konnte.

Mit einem leisen Seufzer schlug er die Bettdecke zur Seite. Er zwang sich, ins Bad zu gehen und in die Dusche zu steigen. Warmes Wasser lief ihm über die braunen Haare, die ihm zwar immer noch struppig vom Kopf standen, aber bereits ein bisschen weniger geworden waren, wie er jeden Morgen mit Schrecken feststellte. Mein Gott, er war 46 und sein Körper dank des häufigen Taekwondo-Trainings top in Form, da konnten seine Haare doch wohl auch noch ein bisschen durchhalten. Er drehte das Wasser auf kalt. Der darauffolgende Adrenalin-schub würde ihn den trüben Morgen hoffentlich überstehen lassen.

Seine Reportage über Benno Freimann, den Immobilienhai, war zwar überaus erfolgreich gelaufen, aber die Recherchen dazu hatten ihn ausgelaugt. Auch der Film über das vermisste Mädchen, den er davor abgeliefert hatte, hatte ihn emotional und durch die vielen Überstunden an den Rand des Zumutbaren gebracht, und jetzt fühlte er gerade nichts als den Wunsch, das ganze Fernsehgeschäft hinter sich zu lassen und sich vier Wochen lang zu Hause zu verkriechen. Er wollte keine unangenehmen Telefonate mehr führen, nicht mehr abgewiesen werden, am Alltag ihm völlig fremder Menschen teilnehmen noch ihre Probleme zu seinen werden lassen.

Nicht mal mehr drei Wochen, tröstete er sich. Dann ist Weihnachten, und dann würden auch in der Redaktion des Reportage-Magazins, für das er arbeitete, die Schreibtische leer bleiben. Auch wenn er nicht wusste, was er mit diesen stillen Feiertagen überhaupt anfangen sollte. Einen Baum hatte er nicht mehr gehabt, seit er als junger Erwachsener von zu Hause ausgezogen war. Und da sein Vater vor zwei Jahren verstorben war und seine Mutter in einem Altersheim lebte, gehörte ein besinnliches Fest mit Baum längst der Vergangenheit an. Er hatte zwar viele Freunde, aber die waren mittlerweile alle vergeben, verheiratet und größtenteils auch Eltern geworden. Treffen nach der Bescherung und tanzen bis in den ersten Weihnachtsfeiertag hinein waren da schon lang keine Option mehr. Vielleicht würde er bei seiner Nachbarin Frau Igel vorbeischauen, sie war eine ältere Dame, ohne Verwandte in der Nähe, und klagte immer darüber, dass sie sich einsam fühlte, seit ihr weißer Zwergpott letztes Jahr gestorben war. Und zur Not gab es ja immer noch *Stirb langsam* im Fernsehen.

Frisch geduscht und angezogen, wollte Daniel sich gerade auf den Weg zu seinem Interviewtermin machen. Er hatte noch zehn Minuten, er konnte es schaffen, falls er direkt einen Parkplatz fand. Doch als er in den Wohnungsflur kam, sah er sofort einen weißen Briefumschlag auf dem Boden liegen. Jemand musste ihn in der Nacht unter der Tür hindurchgeschoben haben. Daniel hob den Brief auf. Der Umschlag war völlig unbefleckt, kein Absender, kein Adressat. Nur ein schwarzes Herz war darauf gekritzelt worden. Oder war es etwas anderes? Neugierig öffnete er den Brief und zog einen Zettel hervor. Daniel strich mit seinem Finger über das Papier, es war dick und hatte eine Art Prägung. Er sah genauer hin: viele kleine Herzen, Karos, Kreuze und das Symbol, das auch den Umschlag geziert hatte und das er jetzt deutlich erkannte, Pik. Er las die Nachricht auf dem Zettel mehrere Male. Es waren Zitate, deren Wörter in seltsam unregelmäßigen Abständen aneinander gereiht waren. Als ob der Absender sich nicht sicher gewesen wäre, wohin welches Wort kommen sollte.

WOHIN FÜHRT IHN DER BRIEF?

- ① In die Redaktion**
 - ② Ins Krankenhaus**
 - ③ In eine Kirche**



1



2



3

DIE WAHRHEIT DER KARTEN

„WAHRHEIT IST EINE FACKEL,
DIE DURCH DEN NEBEL
LEUCHTET, OHNE IHN
VERTR EIBEN ZU KÖNNEN.“
(CLAUDE ADRIEN HELVÉTIUS)

„WER DIE WAHRHEIT NICHT
WEISS, DER IST BLOSS EIN
DUMMKOPF. ABER WER SIE
WEISS UND EINE LÜGENNENNT,
DER IST EIN VERBRECHER.“
(BERTOLT BRECHT)

„EINE WAHRHEIT KANN ERST
WIRKEN, WENN DER
EMPFÄNGER FÜR SIE REIF IST.“
(CHRISTIAN MORGENSTERN)

2.031





14. Dezember

Lilly hatte eine Idee. Sie nahm sich die Limoflasche vom Regal und goss ihren perlenden Inhalt in die Röhre. Die Holzkugel schwamm auf dem steigenden Flüssigkeitspegel nach oben, bis sie sie schließlich herausfischen und die Zahlen darauf lesen konnte.

Andreas nickte ihr anerkennend zu und gab den Code ein. Die Tür ließ sich öffnen und führte sie in einen neuen Ausstellungsraum. Nachdem sie in den anderen beiden Zimmern einen kurzen Einblick in die Geschichte des Spielzeugs bekommen hatten, schien dieses Zimmer ganz dem Familienunternehmen Geba Play gewidmet. Vielleicht würden sie hier endlich das finden, was der alte Spielzeugmacher ihnen so dringend hatte zeigen wollen. An einer der weiß gestrichenen Wände hing das gerahmte Schwarz-Weiß-Foto eines stolz dreinblickenden Mannes mit Melone auf dem Kopf. Andreas vermutete, dass es sich um Ludwig Gerolsbacher handelte, Leonards Ururgroßvater, der das Unternehmen gegründet hatte.

Er zog sein Handy aus der Tasche, um das Foto mit einem Bild aus dem Internet abzugleichen. „Mist, kein Netz“, brummte er. „Was denkst du denn? Wir sind hier ziemlich tief unter der Erde. Und die dicken Mauern machen die Sache auch nicht gerade besser.“ Lilly klopfte an die Wand neben sich. „Ich hatte schon auf der Hälfte der Treppe vorhin keinen Empfang mehr.“

Die anderen Fotos waren etwas jünger und zeigten drei weitere Männer mittleren Alters und Kinder, die konzentriert mit Spielkarten spielten oder versuchten, einen Metallbaukasten zusammenzubauen. Einige der gerahmten Bilder waren offenbar Werbeplakate früherer Produkte. So stand über der Zeichnung eines trommelnden Affen aus Blech der Spruch „Valentin wird niemals müde!“.

Unzählige Spieldosen und Blechfiguren mit Aufziehmechanismen waren auf einem hohen Regal aufgestellt und schienen sie zu belauern.

Auf einem kleinen Holztisch mit kunstvoll gedrechselten Beinen lag ein altes, kleines Buch mit rotem Einband neben einer silbernen Schatulle. Daniel schlug es behutsam auf und blätterte in den Seiten. „Es scheint eine Art Tagebuch von Gerolsbacher zu sein.“

Er las vor: „25. Dezember 1966: Gestern hätte ich beinahe keine Weihnachtsgeschenke bekommen. Dieses Jahr hat Papa das Rätsel so schwer gemacht, dass ich fast den ganzen Abend gebraucht habe, um es zu lösen und das Versteck zu finden. Manchmal wünsche ich mir, wir wären eine ganz normale Familie, bei der die Geschenke einfach unter dem Baum liegen oder am Geburtstag überreicht werden.“ „Kein Wunder, dass der Typ zu einem Rätsel-Freak wurde“, murmelte Andi.

Daniel blätterte weiter, doch bei der Vielzahl der Einträge würde es ewig dauern, alles zu lesen. Da entdeckte er auf der Innenseite des Rückumschlages weitere Symbole mit Buchstaben, die denen aus dem ersten und zweiten Raum ähnelten. Auch diese hielt er auf einem Foto fest. „Zumindest dafür ist mein Handy noch gut“, sagte er an Lilly gewandt und legte den kleinen Band zurück auf den Tisch.

Andreas hatte sich in der Zwischenzeit die silberne Box angesehen, deren Inhalt mit einem kleinen Zahenschloss vor neugierigen Blicken geschützt war. Auf den Boden der etwa butterpäckchengroßen Schatulle war etwas eingraviert worden. „ALLE Herzen sind wichtig!“, las Andi laut und schaute sich um. Auch aus diesem Raum führte eine weitere Tür, an der ein kleines Eingabefeld offensichtlich auf den richtigen Code wartete.

„Jetzt haben wir zwei Schlösser, aber keinerlei Hinweise, wie wir sie öffnen sollen“, sagte er und schüttelte die Schatulle neben seinem Ohr. Es klapperte leise. „Vielleicht haben wir die doch.“ Lilly deutete auf die Tischplatte. Sie war mit feinen Schnitzereien verziert. Sie entfernte

das Buch, und Daniel erkannte, dass es sich um die ihm nur allzu gut bekannten Spielkartensymbole handelte.

„Aber wie sollen wir daraus einen Code herauslesen?“, fragte er Lilly, die ihn nur verschmitzt angrinste.

WIE LAUTET DER CODE, DER DIE SCHATULLE ÖFFNET?

① 831

② 410

③ 711



①



②



③

